



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Buddha und der Buddhismus. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wird der Wortwitz abgeschmact, bewahrt er sich nicht einen gewissen wählerischen Zug, sondern greift zu der nächstliegenden, trivialsten Anspielung, so sinkt er zu dem Herab, was man Kalauer nennt, ein terminus technicus, in dessen Geschichte sich merkwürdiger Weise unsere ganze Darlegung noch einmal wie von selbst rekapitulirt. Nach dem Pfaffen von Kalenberg, dem Verfasser eines im 15. Jahrhundert erschienenen Schwankbuches nannten die Franzosen ihren calembourg oder calembour, und wenn ihnen dies, wie aus dem Abwerfen des Endbuchstaben hervorzugehen scheint, etwa an tambour anfang, so hätten wir da eine echte Volksetymologie. Eine vulgäre Volksetymologie wurde daraus, als der Deutsche den calembour zum Kalauer umprägte und dabei entweder an den Ledergeruch oder an die Haltbarkeit der Kalauer Stiefeln dachte, von denen ja die böse Welt behauptet, daß man sie nicht an der Strippe, sondern mit der Sohle nach oben tragen müsse. Wenn aber der Student der klassischen Philologie die Heimat des Kalauers nicht in der Provinz Sachsen, sondern mit komischer Gelahrtheit auf der altgriechischen, an der Küste von Argolis gelegenen Insel Kalauria sucht, so ist dieser Einfall schließlich selber nichts weiter, als ein ganz gewöhnlicher — Kalauer.

Der Buddha und der Buddhismus.

I.

Seit Schopenhauer in die Mode gekommen ist und der Hartmannsche Pessimismus von sich reden macht, wird der Buddhismus so oft erwähnt und dabei so häufig verrathen, daß der Betreffende keine deutliche Vorstellung von der Sache hat, die damit gemeint ist, daß es nicht überflüssig und unwillkommen sein möchte, wenn wir im Folgenden eine gedrängte Uebersicht über die Geschichte des Buddha, seine Lehre und die Entwicklung derselben geben. Man wird dabei inne werden, daß diese Weisheit nicht entfernt verdient, uns deutschen Christenmenschen angepriesen zu werden, und wer das Leben und die Denkart des fragenhaft hochmüthigen, menschenverachtenden, lächerlich selbststüchtigen Philosophen von Frankfurt kennt, wird bedauern, daß ihm die Buddhafigur, die er auf seinem Schreibtisch stehen hatte, nicht in stillen Stunden etwas von der Bescheidenheit und der Menschenliebe gepredigt hat, die ihr Urbild höher stellen als das, was es lehrte.

Der Buddhismus ist theils der Gegensatz, theils der Versuch einer Weiterentwicklung der uns im Bramaismus entgegentretenden Religionsstufe, die

ihrerseits wieder auf die der einfachen Naturreligion, d. h. der Furcht vor den böse gedachten Naturmächten und des Dankgefühls vor den als gut empfundenen, gefolgt war. An die Stelle der Phantasie, welche diese Mächte in Personen verwandelt, war nach der Völkerwanderung der Indusvölker nach dem Gangesstale die Abstraktion getreten, die das reiche, vielgestaltige Naturleben dieser Gegenden zu einer einzigen Person zusammenfaßte, die einsam und beschaulich im Jenseits thronte und die Substanz aller Dinge war. Je nach dem Grade, in welchem die Menschen Theil an dieser Substanz, an dem Urquell der Welt, an Brama hatten, waren sie vornehmer oder geringer. Ihn ganz nahe zu kommen, in ihm aufzugehen, war das Endziel des Lebens. Nach jenem Gradunterschied, den die Geburt bildete, gliederten sich Stände mit diesseits unübersteiglichen Schranken. Jenes Ziel der höchsten Läuterung, des Sichverlierens in die Gottheit ließ die Lehre von der Wiedergeburt und Seelenwanderung entstehen, zugleich aber eine Moral, welche Bändigung aller Sinnlichkeit, Ertödtung des Fleisches, völlige Trennung des Leiblichen vom Geiste als den wahren Weg zur Vereinigung mit Brama, dem reinen Geiste empfahl. Dieses Verlangen verwandelte sich später in das nach einer absoluten Selbstlosigkeit, nach gänzlicher Selbstvernichtung des Ich, nach unbedingtem Hineinsterben des Einzelnen in das allein wahre Leben Bramas. Die dazu nicht fähig waren, lebten in steter Angst vor Zurückversetzung nach dem Tode auf eine niedrigere Stufe. Die Energischeren wurden zu düsteren mönchischen Büssern. Der Grundzug der Zeit, die finstre Flucht aus der Welt, dem Scheindasein, dem Kerker, dem „Abgrund der Leiden“, herrschte aber doch nicht so vollkommen, daß er die Sinnlichkeit und die Phantasie der Menschen ganz zu unterwerfen vermocht hätte. Jene trieb oft genug zu wildem Taumel und üppigem Genuß, diese schuf neben oder unter dem farblosen, gestaltlosen Brama mit Anlehnung an ältere Religionen eine bunte, groteske Menge von Nebengöttern, und das Schwanken der Volksseele zwischen starrster Askese und ungebundenster Befriedigung der Sinne, zwischen leerster Abstraktion und zügellosestem phantastischem Schaffen trug wesentlich bei zu dem tiefen Unbehagen, der Unbefriedigtheit, dem Weltschmerze der Zeit, Gefühlen, die außer den oben erwähnten auch durch den grausamen Despotismus der herrschenden Stände hervorgerufen waren und fortwährend genährt wurden.

Jahrhunderte hindurch hatten die Inder diesen Zustand ertragen. Viele hatten sich bemüht, durch beschauliches Büsserleben ihre Leiblichkeit zu vernichten, ihr Ich zu vergessen und in Brama zu zerschmelzen. Die Masse unterwarf sich den Geboten der Religion; denn man vermied dadurch schreckliche Strafen nach dem Tode, und andererseits duldete sie es gelassen als göttliche Schickung, wenn sie in eine niedere Kaste verwiesen war; denn es war ja nur die Folge

eines ungerechten Vorlebens. Stärker werden von Vielen die Tyrannei der Fürsten, die willkürliche Gerechtigkeitspflege und der Steuerdruck empfunden worden sein, die auf dem Volke lasteten. Bei Allen aber stand im Hintergrunde mehr oder minder klar der Gedanke, daß auch der Tod in der Regel von dieser Lage nicht befreie; denn immer wurde man nach seiner Priesterlehre, wenn man die vollkommene Erlöschung seines Ich nicht erreicht hatte, von Neuem geboren, um zu leiden. So entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte eine verzehrend heiße Sehnsucht nach wirklicher, abschließender Ruhe statt der jetzt drohenden endlosen Wiedergeburt, nach Versenkung in die ewige Stille des absoluten Nichts. Die Zeit war reif geworden für eine große religiöse Neugestaltung.

Der Prophet, welcher diese Revolution herbeiführte*), wurde 622 v. Chr. in Kapilawastu, der Hauptstadt eines kleinen Königreichs zwischen dem Lande Kossala und den Bergen von Nipal, geboren, und die Legende erzählt von ihm Folgendes. Sein Vater, der altberühmten Familie der Saktias angehörig, hieß Suffoddhana und war König des Landes und Vasall des mächtigen Herrschers von Magadha, seine Mutter die schöne Maja Dewi. Man gab ihm den Namen Siddharta, „der Erfolgreiche“, sowie den Beinamen Saktisinha, „der Löwe der Saktia“. Der Bramane Wiswamistra übernahm seine Erziehung. Schon früh zeigte Siddharta ungewöhnliche Fassungskraft, Trieb zur Erforschung des wahrhaft Guten und warmes Mitgefühl mit dem Unglück, zugleich aber auch einen eigenthümlichen Hang zu einsamem und beschaulichem Leben. Sechzehn Jahre alt wurde er mit einer Verwandten, der anmuthigen Gopa, vermählt, die ihm einen Sohn, Rahula, gebar. Später nahm er noch zwei Frauen mit Namen Jassodhara und Utpalawarna. Aber weder die Freuden der Ehe noch der Glanz fürstlichen Lebens vermochten ihn auf die Dauer zu fesseln und zu befriedigen. Immer richtete sich sein Blick von Neuem auf das unselige Geschick der Menschen und das grausame Loos unauflösblicher Wiedergeburt zum Leiden, und immer mehr erwachte in ihm der Wunsch, als Büsser in die Einsamkeit zu gehen und dort das Gesetz zu suchen, in welchem das Mittel zur Erlösung vom Fluche der Seelenwanderung gegeben sein könnte. Wie diese Stimmung zum Entschluß wurde, erzählt eine Legende, die wir in dem angeführten Buche nachzulesen bitten. Siddharta, damals achtundzwanzig Jahre alt, bat seinen Vater, in seinen Plan zu willigen, und floh, als er abschläglich beschieden wurde, in der Nacht heimlich aus seiner

*) Wir folgen von jetzt ab auszugsweise dem dritten Bande der Bearbeitung von Lenormants „Manuel d'histoire ancienne de l'Orient“ von Moritz Busch, die unter dem Titel: „Abriss der Urgeschichte des Orients“ (Leipzig, Ambr. Abel) erschienen ist.

Geburtsstadt, indem er die zu seiner Bewachung bestellten Diener des Königs tauschte. Mit einem letzten Blicke auf die theuren Orte sagte er mit sanfter Stimme: „Bevor ich nicht das Aufhören von Geburt und Tod erreicht habe, werde ich Kapilawastu nicht wieder betreten; ich werde nicht eher dahin zurückkehren, als bis ich die erhabne Wohnung, da weder Alter noch Tod ist, und das reine Wissen erreicht habe. Wenn ich wieder hierher komme, wird Kapilawastu wach sein und nicht mehr vom Schlafe befangen.“ Nachdem er die Grenze der Staaten seines Vaters gewonnen, legte er seine Prunngewänder ab, schnitt sich das Haar, zog das Kleid eines blühenden Bettlers an und nannte sich Ssakjamuni, „Einsiedler vom Stamme der Ssakias“ und Ssramana Gautama, „Aket vom Geschlecht Gautamas“.

Zunächst zog Ssakjamuni nicht in die Einsamkeit; denn er wollte vorher mit der bramanischen Lehre genauer bekannt werden und sich an ihr prüfen. So wanderte er, fortan von Almosen lebend, nach der Stadt Waißali, wo er in die Schule des berühmten Bramanen Arata Kalama eintrat. Aber bald verließ er ihn, indem er sagte: „Diese Weisheit Aratas ist keine wahrhaft befreiende, nach ihr Leben heißt nicht wirklich Erlösung gewinnen und das Elend erschöpfen. Aber ich bedarf noch tieferer Nachforschung.“ Damit begab er sich nach Radjagriha, der Hauptstadt von Magadha, wohin ihm der Ruf des Opfers, das er durch seinen Verzicht auf den Thron gebracht, seines Wissens und seiner strengen Lebensweise vorausgegangen war. Hier wurde er Schüler des Bramanen Rudraka, der für einen noch größeren Weisen galt als Arata. Bald aber trennte er sich auch von diesem, indem er zu ihm sprach: „Freund, dieser Weg führt nicht zur Gleichgültigkeit gegen die Dinge dieser Welt, nicht zur Befreiung von der Leidenschaft, nicht zur Verhinderung des Wechsels im Dasein, nicht zur Ruhe, zur vollkommenen Erkenntniß, zum Nirwana.“ Fünf Mitschüler folgten ihm, als er sich nun in die Einsamkeit begab, die er zuerst auf dem Berge Gaja, dann an einem Orte Namens Uruwilwa am Ufer der Nairandjana suchte. Hier erkannte er vollkommen das Ungenügende des Wissens der Bramanen und begann sich stärker als sie zu fühlen. Aber es blieb ihm noch übrig, sich gegen sich selbst zu befestigen, und obwohl er die Uebertreibung der bramanischen Askese nicht billigte, beschloß er, sich zu vollständiger Dämpfung seiner Sinnlichkeit eine Zeitlang den härtesten Entbehrungen auszusetzen. Nachdem er sich sechs ganze Jahre kastei, erkannte er, daß die übertriebenen Fasten seine Denkkraft schwächten. Er begann also reichlichere Nahrung zu sich zu nehmen, und als seine Gefährten dies sahen, verließen sie ihn als einen Schwächling, der seine Gelübde gebrochen. Allein in Uruwilwa zurückgeblieben, setzte der Sohn Ssudhodanas seine Betrachtungen fort. Er pflegte dabei unter einem großen

Feigenbaum, der später unter dem Namen Bodhidruma, „Baum der Erkenntniß“, religiöse Verehrung genoß, zu sitzen und oft, in tiefem Sinnen versunken, ganze Tage seine Stellung nicht zu ändern. Er löste hier die Aufgabe, die er sich gestellt, und gründete damit eine neue Religion, falls wir eine Lehre, die keine eigentlichen Dogmen und keinen Kultus kennt, Religion nennen dürfen. Diese Lehre spricht sich in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht über Gott aus, sondern hat es nur mit der Idee des sittlich Guten und ihrer Anwendung im Leben zu thun. Beide sind nach ihr dem menschlichen Bewußtsein inhärent und nur durch die bramanischen Einrichtungen verkehrt und verdunkelt worden. Der Einsiedler von Uruwilwa stellte sie wieder in ihrer Reinheit her. Alle Menschen sind nach dessen Anschauung gleich, alle berufen, dasselbe Heil zu erreichen und sich auf demselben Wege zur Erlösung zu verhelfen, die sie dem Schmerz und Elend der Welt entreißt und sie endgültig aus dem ewigen Kreislauf der Seelenwanderung heraustreten läßt. Deshalb haben sie die Pflicht, sich als Brüder zu begegnen, keine tadelnswerthe Handlung zu begehen, die Tugend zu üben, ihre Neigungen zu beherrschen, kurz, mit allen Kräften nach moralischer und intellektueller Vollkommenheit zu streben, welche der Ausdruck Bodhi, „höchste Erkenntniß“, zusammenfaßt. Wer streng und unverwandten Blickes nach dieser Lehre lebt, wird Buddha und gelangt nach seinem Tode zu jenem Nirwana, welches das Endziel alles buddhistischen Strebens ist.

Eines Tages, als sich Satsjamuni vollkommen klar geworden war, glaubte er sich selbst antworten zu können: „Ja, ich habe ihn endlich gefunden, den starken Weg des großen Menschen, den Weg des Opfers der Sinne, den Weg ohne Aufgabe, ohne Reid, ohne Unwissenheit und ohne Leidenschaft, den Weg, der zur Erlösung führt und bewirkt, daß die Orte der Seelenwanderung keine Orte sind, den Weg, der über Sakra, Brahma und Maheswara (die bramanische Dreieinigkeit) und die Wächter der Welt hinausgeht, den stillen, von Aufregung freien, der Furcht vor dem Dämon entrückten Weg, der zum Nirwana leitet“ — kurz, der Einsiedler von Uruwilwa war sich in diesem feierlichen Augenblicke bewußt, daß er der vollendete Buddha, der Weise in seiner ganzen Reinheit und Größe, in seiner übermenschlichen, ja mehr als göttlichen Macht sei, von dem schon die alte Bramanenschule des Sanchia geträumt hatte. „Ja“, rief er dann aus, „so werde ich dem Welt Schmerz ein Ende machen!“ Und indem er mit der Hand auf die Erde schlug, setzte er hinzu: „Diese Erde sei mir Zeuge, sie ist die Wohnung aller Geschöpfe, sie schließt alles ein, was beweglich und unbeweglich ist, sie ist unparteiisch, sie bezeuge mir, daß ich nicht lüge“.

Satsjamuni war damals sechsunddreißig Jahre alt, und es war das Jahr

586 v. Chr. Bevor er sich zur Verkündigung seiner Lehre entschloß, zögerte er noch einige Zeit, indem er fürchtete, man werde seine schwer faßbaren Gedanken nicht verstehen. Endlich aber fühlte er sich gedrungen, was er für sich gewonnen, der Welt mitzutheilen, und zwar wurde er durch das Mitleid dazu bewogen. „Alle Wesen“, so sagte er sich, „ob sie nun niedrig, mittelmäßig oder erhaben sind, ob sie sehr gut, mäßig gut oder sehr schlecht sind, können in drei Klassen eingetheilt werden: ein Drittel ist im Irrthum und wird darin bleiben, ein Drittel ist in der Wahrheit, ein Drittel aber in der Ungewißheit. So sieht ein Mensch am Ufer eines Teiches Votospflanzen, welche unter dem Wasser, andere, die so hoch wie das Wasser, und wieder andere, die über die Oberfläche des Wassers hinausgewachsen sind. Ob ich das Gesetz lehre oder nicht, jener Theil der Wesen, welcher sicher im Irrthum hinlebt, wird es nicht erkennen, und der, welcher sicher in der Wahrheit ist, wird es erkennen, der aber, welcher in der Ungewißheit ist, wird das Gesetz, wenn ich es lehre, erkennen, und wenn ich es nicht lehre, es nicht erkennen“. Bei dieser Betrachtung „fühlte sich Sjakamuni von tiefem Erbarmen mit der Menge von Wesen ergriffen, die in Ungewißheit gestürzt sind.“

Er wollte nun zunächst seine alten Lehrer Urata Kalama und Rudraka bekehren, erfuhr aber, daß sie inzwischen gestorben waren. Darauf suchte er seine früheren fünf Gefährten auf und fand sie in Waranasi, der heiligen Stadt des Bramanenthums. Sie weigerten sich zuerst, ihn anzuerkennen, da sie nicht vergessen hatten, was sie seine Schwäche nannten. Er aber redete ihnen so überzeugend zu, daß sie ihm endlich glaubten und ihn als Buddha begrüßten. Bald sammelte sich nun um den Lehrer eine große Zahl von Schülern aus allen Kasten, namentlich aus den niedern. Begierig hörten diese seine Predigt, die so recht dazu angethan war, die Verstoßenen und Enterbten der bramansischen Gesellschaft zu trösten. Wenn man hörte, daß alle Menschen an sich gleich, daß alle ohne Unterschied der Geburt in das religiöse Leben einzutreten und das Heil zu gewinnen berechtigt seien, und daß die Erlösung allein von der persönlichen Tugend abhängt und nicht von der Rangstufe des Betreffenden, so waren das Neuerungen, welche die Privilegirten zwar heftig erzürnen, desto besser aber den Nichtprivilegirten gefallen. Und nicht weniger Anhänger erwarb sich der Prophet durch die Form seines Auftretens. Die Bramanen lehrten nur der Schule, sie bedienten sich dabei der dem Volke unverständlich gewordenen Sprache der Beden, und sie kleideten ihr Wissen in abstrakte, nur Gelehrten nicht unfaßbare Formeln. Der Buddha dagegen predigte den Massen unter freiem Himmel und aus der Fülle seines liebevollen Herzens; er sprach dabei im Volksidiom und trug seine Gedanken und Ermahnungen so einfach und leicht verständlich vor, daß auch die Einfältigen sie

begriffen und selbst die Widerspenstigen fühlten, wie sie ihnen die Seele bewegten. So kehrten alle, die ihn zu hören gekommen, erbaut und getröstet heim, und überall nannte man ihn Sugata, „den Willkommenen“.

Da die meisten von denen, die sein Gefolge bildeten, arme Leute waren, nannte man sie Bhikkhus, „Bettler“, ein Name, der dann von ihm zur Bezeichnung derer gebraucht wurde, die unter ihm als Geistliche lebten. Indem ihm reichliche Almosen zuflossen, fand er die Mittel, alle Bhikkhus, die mit ihm zogen, zu nähren. Wenn ein solcher zu höherer Erkenntniß gelangte, wurde er Srawaka genannt, und ein noch höherer Grad waren die Arhats, die „Ehrwürdigen“, die zu Vorstehern der in großer Menge entstehenden buddhistischen Gemeinden ernannt wurden. Während der Regenzeit pflegte sich der Buddha der Organisation dieser Genossenschaften zu widmen. Indem er die Eifrigsten der Bhikkhus in ein Wihara oder Kloster sammelte, lehrte er ihnen dort den Weg zu ekstatischer Beschaulichkeit, wo die Seele sich von den Banden des Stofflichen lösmacht, oder er erging sich über einen Punkt seines Systems in Zwiegesprächen mit ihnen, welche sie vorbereiteten, das Wohlwollen gegen alle Menschen, das Almosengeben, die Geduld, die Demuth und andere Tugenden zu predigen. Wenn dann die trockne Jahreszeit wiederkehrte, begann er seine Wanderungen wieder. Auf diese Art durchzog er das ganze mittlere und westliche Indien, indem er seine Rede stets dem Volksverständnisse anpaßte und meist in Gleichnissen sprach. Wunderbar groß war infolge dessen allenthalben der Zulauf zu seinen Predigten, massenhaft erfolgten die Befehrungen, sein Wort war von so hinreißender Wärme, daß man die Leute sagen hörte: „Die Götter steigen vom Himmel, um ihn zu sehen und zu hören.“ Umsonst versuchten die Bramanen der Ausbreitung des buddhistischen Evangeliums Einhalt zu thun. Die Könige schützten den Buddha, auch wo sie seine Botschaft von der Gleichheit der Menschen nicht annahmen; denn sie waren meist aus der Kriegerkaste und sahen mit Freuden, wie in die Vorrechte der über ihnen stehenden Bramanen Bresche gelegt wurde. Das gemeine Volk war durchgehends für seinen Heiland, und die Priester sahen sich gezwungen, Born im Herzen, aber mit geduldiger Miene zuzuschauen, wie man scharenweise ihrer Zucht entlief, um sich dem großen Lehrer von der Gleichheit aller Menschen anzuschließen.

In Waranasi kehrte der Buddha selten und nie lange ein, da die Bramanen hier zu zahlreich waren. Dagegen war er besonders häufig in Radjagriha, der Hauptstadt von Magadha, und nördlich vom Ganges in Srawasti, der Residenz des Königs von Kossala. An jenem Orte bekehrte er nach einander den König Vimbasara, der damals der mächtigste der indischen Fürsten war, und dessen Sohn und Nachfolger Abjatapatru zu seiner Lehre.

Er bewohnte hier vor dem Thore ein ungeheures Wihara, welches in den Gärten stand, die ihm Kalanta, ein reicher Kaufmann, bei seinem Uebertritt zum Buddhismus geschenkt hatte. Hier war es, wo er seine berühmtesten Schüler Sariputra, Maudgalajana und Katjajama um sich vereinigte und in die tieferen Gedanken seiner Lehre einweihete. Zu Srawasti gewann er für diese Prasenadjit, den König von Kossala. Wenn er von seinen Reisen durch das Land zurückkam, bewohnte er hier ein prachtvolles Kloster, welches ihm der erste Minister dieses Staates, Anatha Bindika, erbaut hatte, ein Mann von unbegrenzter Freigebigkeit gegen die Armen, der zuletzt seine hohe Stellung aufgab, um dem Reformator als Jünger zu folgen. Neben diesem Kloster war allmählich eins für Frauen entstanden, welchem Bradjapati Gautami, die Tante Ssakjamunis, die ihn als Kind gepflegt hatte, vorstand.

Ungefähr sechs Meilen von Srawasti zeigte man noch im sechsten Jahrhundert unserer Aera die Stelle, wo der Buddha nach zwölfjähriger Abwesenheit zum ersten Male seinen Vater wiedergesehen haben sollte. Derselbe hatte nach der Legende wiederholt Versuche gemacht, ihn zur Heimkehr zu bewegen. Er hatte ihm acht Gesandte nach einander geschickt, aber alle waren durch die Beredsamkeit Ssakjamunis bekehrt bei diesem geblieben und Whiskhus geworden. Endlich hatte er ihm seinen Minister Tscharka zugesandt, und auch dieser war zum Buddhismus übergetreten, aber doch zu dem alten Könige zurückgekehrt, um ihm zu melden, daß sein Sohn ihm bald einen Besuch zu machen vor habe. Es scheint, daß Suddhodana dieser Reise zuvorkam, indem er sich zu dem Buddha begab. Aber dieser kam dessen ungeachtet später nach Kapilawastu, und dort nahmen mit dem Könige alle Ssakias die neue Lehre an und traten zum größten Theil in den geistlichen Stand, was namentlich auch von den drei Frauen Ssakjamunis berichtet wird.

Nach tibetanischen Legenden hatte der Prophet gegen das Ende seines Lebens noch den Schmerz, den Untergang seiner Vaterstadt und die Ermordung der Seinen sehen zu müssen. Der Nachfolger Prasenadjits, Wirudhaka, hegte, so wird dort erzählt, einen tiefen Haß gegen die Ssakias. Er zog gegen sie mit einem Heere aus, erstürmte Kapilawastu und ließ alle Einwohner des Ortes niederhauen. Ssakjamuni hörte das Toben der Krieger von Kossala und das Aechzen und Wimmern der Sterbenden. Nachdem Wirudhaka wieder abgezogen, eilte er durch die mit Trümmern und Leichnamen bedeckten Straßen. Im Parke neben dem Schlosse seines Vaters, wo er als Kind gespielt, zuckten und wanden sich die Körper der jungen Mädchen, welchen der Feind Hände und Füße abgehauen, nachdem man ihnen vorher allerlei Gewalt angethan hatte. Einige athmeten noch. Der Buddha weinte mit ihnen und tröstete sie. So erzählt der Norden, aber die Buddhisten des Südens, deren Ueberlieferungen glaub-

hafter sind, behaupten, daß Prasadjit noch gelebt und regiert habe, als Ssakjamuni gestorben sei.

Trotz der Beschwerden eines Wanderpredigers unter einem glühenden Tropenhimmel und trotz der Nachstellungen der Bramanen, die ihm wiederholt nach dem Leben trachteten, erreichte der große Apostel der Gleichheit das achtzigste Jahr. Aber im Jahre 543 v. Chr., als er sich gerade in Radjagriha befand, erkrankte er und fühlte sein Ende herannahen. Da er in Srawasti zu sterben wünschte, wollte er sich dahin schaffen lassen. Umgeben von zahlreichen Getreuen, unter denen sein Vetter und Lieblingsjünger Ananda den ersten Rang einnahm, machte er sich auf den Weg. Im Begriffe, über den Ganges zu setzen, soll er Thränen vergossen haben, indem er einen letzten Blick auf die Stadt Radjagriha geworfen, wo seine Predigten zuerst glänzenden Erfolg gehabt hatten. Nachdem er den Strom überschritten, besuchte er die Stadt Waißali, die er ebenfalls mit Rührung betrachtete, da er in ihrer Nähe seine Büsserjahre verlebt hatte. Er weihte hier mehrere Geistliche, deren letzter der Bettler Subhadra war. Während er dann weiter nach Srawasti zu reiste, wurde er nicht fern von der Stadt Kusinagara plötzlich von Schwäche befallen, so daß man Halt zu machen gezwungen war. Seine Schüler legten ihn neben der Straße unter einen Salabaum, und hier verschied er oder ging, wie die Buddhisten sagen, in das Nirwana ein. Das Begräbniß des Buddha erfolgte unter Feierlichkeiten, wie sie sonst nur bei Bestattung von Großkönigen stattfanden, die ganz Indien unter ihrem Szepter hatten. Der berühmteste seiner Jünger, Kasjapa, der Verfasser des metaphysischen Werkes „Abidharma“, der in Radjagriha zurückgeblieben, eilte nach Kusinagara. Hier wurde der Körper des Buddha erst acht Tage nach seinem Tode verbrannt. Nach heftigen Streitigkeiten, die mit Blutvergießen zu endigen drohten, und die man nur im Namen der Sanftmuth und Eintracht, die der Reformator als Erbtheil hinterlassen, zu beschwichtigen vermochte, wurden seine Gebeine in acht Theile geschieden, von denen einer dem Könige von Magadha, ein anderer dem von Kossala und ein dritter den Sakias von Kapilawastu zugesandt wurde. Dann feierte man sieben Tage lang Feste zu Ehren des „seligen Ssakjamuni, des wahrhaftigen und vollkommenen Buddha, Samjaksambuddha“.